

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 3

Artikel: Soziale Landesverteidigung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

3

XXIX. Jahrgang 15. Oktober 1953

Soziale Landesverteidigung

Die schweren sozialen Erschütterungen, von denen Frankreich und unlängst Italien heimgesucht wurden, regen zum Nachdenken an. Nicht etwa deswegen, weil wir befürchten müßten, diese Feuerzeichen im Gefüge unserer Nachbarstaaten könnten auch für die Schweiz ähnliche verhängnisvolle Folgen haben. Vor solchen Gefahren behüten uns wohl die *einzigartige gesellschaftliche Ausgeglichenheit unseres Volkes*, die keine krassen materiellen Unterschiede kennt, wie sie im Westen und Süden Europas an der Tagesordnung sind und die einen stetigen gefährlichen Zündstoff für derartige Ausbrüche bilden; zum andern namentlich auch das *soziale und verständnisvolle Verantwortungsbewußtsein*, das die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer unseres Landes auszeichnet. Vorab in diesen beiden Tatsachen erkennen wir zwei sichere Pfeiler unserer Wehrbereitschaft. Zur militärischen und geistigen Landesverteidigung gesellt sich die soziale Sicherheit und wir halten dafür, daß diese drei Faktoren innig miteinander verbunden sind. Das Fehlen des einen setzt die Wirksamkeit der andern in Frage. Und diese wohl fundierte *Einheit des Militärischen, Geistigen und Sozialen* ist es, was unserem Volke mit Recht das Gefühl der Stärke und der Sicherheit gibt.

Nun, es ist keineswegs unsere Absicht, aufs hohe Roß zu sitzen und in Abwandlung von Seumes Gedicht auf Frankreich und Italien zu zeigen und auszurufen: «Seht, wir sind doch bessere Menschen!» Wir ziehen unsere Vergleiche deshalb, um einmal mehr darzutun, daß *«Soziale Landesverteidigung» doch kein leeres Schlagwort ist.*

Die Streiks in unseren Nachbarländern können nicht, wie das oft selbstgefällig getan wird, mit dem leichtfertigen Hinweis auf die wachsende Begehrlichkeit der Massen begründet werden. Wer aus eigener Anschauung Lebens-, Arbeits- und Einkommensverhältnisse der Mehrheit der breiten lohnverwerbenden Massen in Frankreich und Italien kennt, wird unsere Auffassung teilen, wenn wir feststellen, daß

in diesem überwiegend verproletarisierten Volksteil, die Bereitschaft zur Verteidigung des Landes im materiellen Elend versunken ist. Wer will von diesen Massen, die zugleich wohl auch die Masse der Armee repräsentieren, jenes hochentwickelte *staatsbürgerliche Verantwortungsbewußtsein, das der schweizerischen Arbeiterschaft eigen ist*, fordern, wenn auf der anderen Seite gerade diese Gesinnung den nackten Besitzinteressen geopfert wird?

«Jedes Land hat die Kommunisten, die es verdient», stand unlängst und zu Recht in einer Zeitung geschrieben. Wie wollen und können sich diese beiden Länder mit Kraft gegen einen möglichen Gegner wehren, wenn in ihnen die gesellschaftlichen Gegensätze so riesengroß sind, daß eben gerade dieser Gegner deswegen seine fanatischen und ergebenden Anhänger aus den sozial benachteiligten Volksschichten rekrutiert?

Das Schicksal Frankreichs und Italiens im Zweiten Weltkrieg kam einem Menetekel für die dort Herrschenden gleich. Noch ist es Zeit, aus diesen Erfahrungen und aus den anhaltenden sozialen Erschütterungen die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Menschenunwürdige Verhältnisse sind der beste Nährboden für den Kommunismus. Auf die Dauer und sofern man eine Katastrophe verhüten will, wird man auch in unseren Nachbarländern erkennen müssen, daß dieses gefährlichste Gift für eine in Freiheit gesicherte Wohlfahrt, weder mit Polizeimethoden noch mit bewaffneter Gewalt ausgerottet werden kann. Mit der Schweiz geben auch andere Staaten das Beispiel, wie eine ausgeglichene Gesellschaftsordnung, in der der eine für den andern einsteht, den Kommunismus zur Bedeutungslosigkeit verkümmern und den Willen zur militärischen und geistigen Verteidigung erstarben läßt.

Daß dieser Wille nach wie vor, heute und in Zukunft, Sache des ganzen Schweizervolkes sei, bleibt unsere vornehmste Aufgabe.
H.

Feldweibel — kriegsmäßig!

Von Fw. W. Oberhänsli

(Schluß.)

Wenn wir die Anzahl der eingesetzten Waffen und der verwendeten Munition zusammen mit der Zahl der kämpfenden Truppe in ein Verhältnis zu den zählbaren Ausfällen setzen, und wenn wir dem Koeffizienten die unsichtbare, lauernde Gefahr hinter der Kampffront entgegensetzen, müssen wir feststellen, daß die letztere verhältnismäßig größere Ausfälle verursacht.

Der Verteidiger wird nicht allein an der offenen Front bekämpft, sondern der Angreifer wird alles tun, die Kampffront von der Nachschubseite, also vom Rücken her, zu lähmen. Wenn wir die sogenannte «moderne» Kriegsgeschichte verfolgen, müssen wir feststellen, daß diese Versuche immer wieder und bei ihrem Beginn mit erschreckendem Resultat Erfolg hatten. Immer wieder wurden Kämpfe verloren, weil die Etappe sich zu weit vom Geschehen weg glaubte, als daß ihr etwas zustoßen könnte. Sie war zu sorglos, wurde überrumpelt und damit außerstand gesetzt, die kämpfende Truppe zu bedienen. Eine ganz ähnliche Er-

scheinung müssen wir anlässlich unserer Uebungen und Manöver leider ebenfalls feststellen. Die Leute haben nicht den notwendigen Ernst, nicht das Verantwortungsbewußtsein, sie sind zu bequem und — ja wohl, zu überheblich! Wenn sie nämlich die immer wieder gehörte Erklärung abgeben, «das werde dann schon gemacht». Als ob eine irgendwie geartete Feindeinwirkung so großzügig wäre, mit ihrem Vernichtungswerk zuzuwarten, bis unsere «Schlambi» der verschiedensten Grade (trifft leider absolut zu!) ihre üble Gewohnheit, die Etappe als Erholungs- und Spaziergelande zu betrachten, bzw. sich von der angewöhnten Bequemlichkeit zu distanzieren, abgelegt haben.

Damit kommen wir langsam auf den Kern des Problems. Wenn wir mit mehr oder weniger Berechtigung das Prädikat, gute Feldweibel zu sein, beanspruchen dürfen, dann trifft das für die WK, allenfalls für die Aktivdienstzeit, Muster 1939/45 zu, also für unsere Tätigkeit als Materialverwalter, Unterkunftsbeschaffer, Verpfleger.

Wir haben uns aber vor Augen zu führen, daß die kämpfende Truppe sich bald daran gewöhnt, auf sich selbst angewiesen zu sein, und allmählich mehr instinktiv als «schulgerecht» zu reagieren. Sie wird vor allem einmal den Wert des ihr überlassenen Materials abschätzen, äußerst sorgsam hüten, was sie als wertvoll, brauchbar, notwendig befunden hat, und unweigerlich verlieren, was ihr überflüssig oder unpraktisch erscheint. Gegen eine solche Praxis gibt es aus sehr verständlichen Gründen kein, auch kein probates Mittel. Wer würde wohl einem Manne beweisen wollen, daß seine Aussage, bei einem kürzlichen Gefecht sei dies oder jenes verloren gegangen, eine Lüge sei?

Sodann wird die Kampftruppe nicht auf Befehl ruhen, und sie wird nicht eine bereitgestellte Unterkunft beziehen. Sie wird sich vielmehr eine behelfsmäßige Unterkunft selbst beschaffen gemäß den Erfordernissen von Witterung, Zeit und Umständen und sie wird sich hierbei einzig und allein von ihren Erfahrungen und dem erwachten Instinkt leiten lassen.